

Wie eine Klette

Auf der Straße, in Cafés, nach der Schule — in Paris werden Mädchen von Männern angesprochen, oft ein dutzendmal.

Verena, 17, Gymnasiastin aus München, brach ihren Französischkurs an der gemeinnützigen Pariser Sprachschule „Alliance française“ ab: „Ich glaube, ich bin im Puff“, schrieb sie ihren Eltern und kündigte sofortige Rückkehr in die Heimat an: „Ich halte es nicht mehr aus.“

Ähnlich reagierte Sabine, 18, aus Hamburg, die in ihren Sommerferien in Frankreichs Hauptstadt Französisch lernen wollte: „Immer ist einem so ein Typ auf den Fersen, man fühlt sich wie

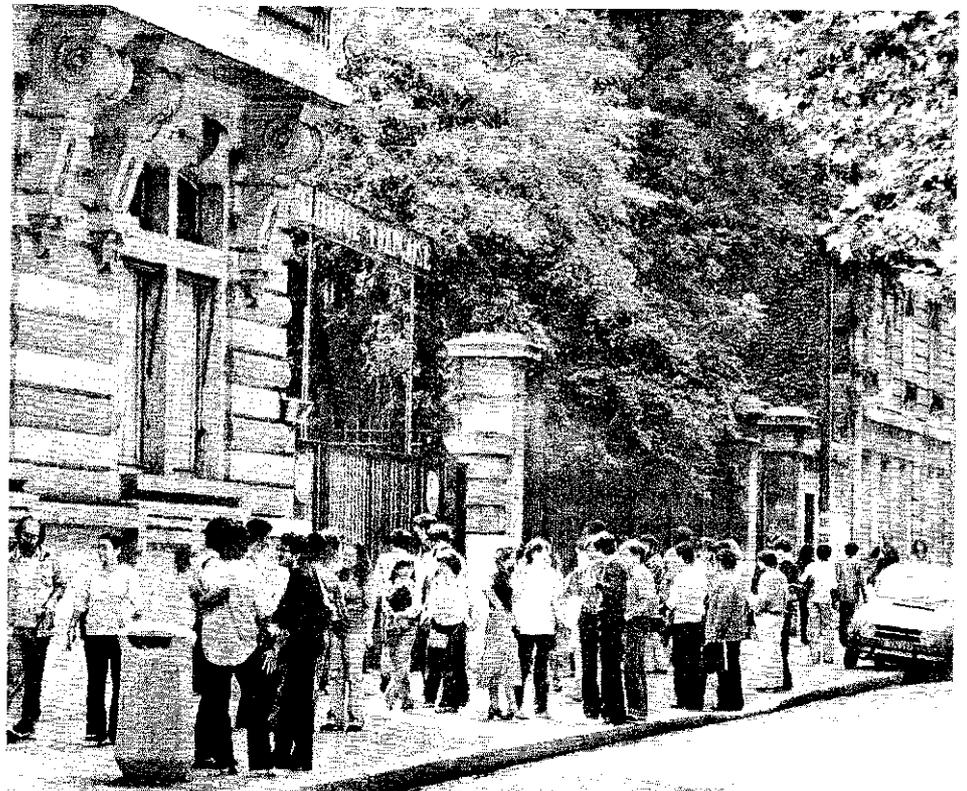


„Aufreißer“ auf den Champs-Élysées
„Immer so ein Typ auf den Fersen“

ein Reh, das ständig gejagt wird. Ich habe es satt.“

Was den beiden Schülerinnen aus Deutschland ihre anfängliche Paris-Begeisterung schnell genommen hat und sie so empörte, macht Frauen in Paris täglich zu schaffen: der „druagueur“. Im Lexikon „Larousse“ als „Ausbaggerer“ übersetzt, tritt er heute als „Anmacher“ oder „Aufreißer“ in Erscheinung, eine Art Verwandter des italienischen Papagallo, der an den Stränden die kühlen Blondinen aus dem Norden davon zu überzeugen sucht, daß italienische Liebe beispiellos sei.

Ob vor dem Kino, im „Café des deux Magots“ an der Kirche Saint-Germain-des-Prés, im Drugstore am Rond-Point-des-Champs-Élysées



„Aufreißer“ vor der Alliance française: „Kein junges Mädchen kann sich retten“

oder im Jardin du Luxembourg, der dragueur gockelt überall.

„Kein junges Mädchen, gleich wie sie auch aussieht“, weiß die Jura-Studentin Manuelle, „kann sich davor retten.“ „Das scheint bei den lateineuropäischen Männern wie ein Zwang“, glaubt die Redakteurin Christine Cottin vom „F Magazine“, „wie eine permanente Bestätigung ihrer Männlichkeit.“

Der Mythos der Schwedinnen, die in der Phantasie vieler Männer romanischer Staaten nicht nur langbeinig und blond, sondern vor allem willig sind, läßt den Pariser dragueur hoffen, daß andere Ausländerinnen nicht so spröde reagieren wie die Französischen, die ihre dragueurs kennen.

„Ein halbes dutzendmal täglich“ etwa wird die blonde Finnin Eija auf ihrem Weg zum Arbeitsplatz auf den Champs-Élysées angesprochen: „Ich reagiere überhaupt nicht mehr.“ Ein amerikanisches Photomodell, Sprachstudentin in der Alliance française, versteckt ihre Schönheit unter Kopftuch und groben Pullovern — das Gesicht wird hinter einer übergroßen Brille verborgen: „So habe ich meine Ruhe.“

Die Standardfrage „Mademoiselle, wie spät ist es?“ leitet meist das Gespräch auf der Parkbank im Bois de Boulogne oder vor den Toren der Alliance française ein. Ein freundlicher Blick, eine höfliche Auskunft der Angesprochenen sind meist schon zuviel des Guten. „Wie eine Klette“, hat Sprachstudentin Verena erlebt, „bleibt der Typ nun an einem kleben.“

Für intellektuelle Frauen, so eine Redakteurin der französischen Frauenzeitschrift „Des femmes en mouvements“, „wird es in dem Augenblick problematisch, wenn der dragueur ein Farbiger oder etwa Algerier ist“. Aus Angst, das wohlbekannte, bösartige „Sie sind also Rassistin“ zu hören, lassen sie sich schon mal auf eine Diskussion ein, oft mit der Folge, daß sie sich des unerwünschten Gesprächspartners kaum noch entledigen können.

„Ich kam aus dem Kino“, erinnert sich eine Sorbonne-Studentin, „der Typ stand an der Metro-Station Montparnasse, faßte mich am Arm und fragte, ob ich einen Kaffee mit trinken gehe... Ich wollte nicht. Er ist mir daraufhin in die Metro gefolgt. Ich mußte dreimal umsteigen, er ist nicht von meiner Seite gewichen. Weil er mich immer wieder anfaßte, habe ich ihn mit meinem Regenschirm geschlagen.“

Ein solcher Abwehrschlag aber „nützt nicht viel“, erkannte die Journalistin Christine Cottin, „an der nächsten Ecke steht der Nächste“.

Eine andere, wirksamere Abwehrmethode erprobten Redakteurinnen einer Frauenzeitschrift: Sie setzten sich in das von dragueurs geschätzte „Café des deux Magots“ und begutachteten hörbar die Männer: „Hat der nicht einen süßen Po.“ „Guck mal, wie niedlich der seinen Kaffee trinkt.“ „Kleiner, hast du Lust, mit uns ins Kino zu kommen?“

Erfolg: An den Tischen neben den Frauen blieb kein Mann „länger als fünf Minuten sitzen“.